

# Annaburger Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend früh.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei in's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, unsere Zeitungsboten, sowie die Geschäftsstelle entgegen.



Gratis-Beilage

Illustr. Sonntagsblatt

Die Anzeigengebühr beträgt für die kleine Zeile 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angelegene 15 Pfg. Anzeigen im amtlichen Teile 15 Pfg. Reklamezeile 25 Pfg. Größere Aufträge nach Vereinbarung.

Anzeigen-Aufnahme bis Dienstag und Freitag vormittag 10 Uhr.

Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Wochenblatt für Annaburg  
zugleich Publikations-Organ für

und die umliegenden Gemeinden  
Königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 114.

Sonnabend, den 18. Dezember 1915.

19. Jahrg.

## Amtlicher Teil.

### Bekanntmachung.

Die Ausgabe der Brottarten für die Woche vom 26. Dezbr. 1915 bis 1. Januar 1916 findet am Freitag den 24. Dezember 1915 und für die Woche vom 2. bis 8. Januar 1916 am Freitag den 31. Dezember 1915 zu den festgesetzten Stunden statt.  
Annaburg, den 13. Dezember 1915.  
Der Gemeinde-Vorstand.  
J. B.: Grune.

## Die Gemeindeparkasse Annaburg

verzinst Spareinlagen mit

**3 1/2 0/0.**

Tägliche Verzinsung.

Geschäftszimmer im Gemeindeamt.

## Der Weltkrieg.

Die Berichte der Deutschen Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 15. Dezember.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front hat sich nichts von besonderer Wichtigkeit ereignet.

Ein am 12. Dezember auf der Höhe von La Panne auf Grund geratener englischer Dampfer wurde gestern von unseren Fliegern mit beobachtetem Erfolge angegriffen.

Der Feind, der mehrere Flugzeuggeschwader gegen Bapaume, Veronne, nach Lotbringen und auf Müllheim (Baden) angezogen hatte, löste im Luftkampf oder durch Feuer unserer Abwehrgeschütze 4 Flugzeuge, darunter 1 Großflugzeug mit 2 Motoren, ein.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Plewe ist der Feind über die Tara und weiter östlich über die Linie Grab-Brod, davon zurückgeworfen. Mehrere 100 Mann wurden gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung. (W.T.B.)

Großes Hauptquartier, 16. Dezember.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Artilleriekämpfe und reger Fliegerartigkeit auf dem größten Teile der Front.

Bei Bailly wurden 2 kleine Postierungen auf dem Südfüß der Wisne nachts von den Franzosen überfallen.

Leutnant Jmmelmann brachte gestern über Valenciennes das 7. feindliche Flugzeug, einen englischen Eindecker, im Luftkampf zum Absturz.

Der vorgestrige Fliegerangriff auf Müllheim (Baden) soll nach französischer Darstellung als Ziel die dortigen Bahnhofsanlagen gehabt haben. In deren Nähe ist aber keine der geworfenen Bomben gefallen, dagegen wurde in der Stadt ein Bürger getötet, ein anderer verletzt. Der rein militärische Schaden beschränkt sich auf die Zerstörung einiger Fenstergehäusen im Lazarett.

### Deftlicher Kriegsschauplatz.

#### Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Hindenburg.

Russische Abteilungen, die nördlich des Dryswiaty-Sees bis in unsere Stellung vorgedrungen waren, wurden durch Gegenangriff zurückgeworfen. In der Gegeud der Berekina-Mündung brach ein Vorstoß des Feindes im Feuer unserer Infanterie zusammen.

#### Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert. Nachts kam es zu kleinen Patrouillenzusammenstößen.

#### Heeresgruppe des Generals v. Einigen.

Bei Berekian scheiterte ein feindlicher Angriff. Ein russisches Flugzeug mußte östlich von Luch im Bereich der österreichisch-ungarischen Truppen landen.

#### Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Montenegro wurden mit Erfolg fortgesetzt. Die österreichisch-ungarischen Truppen stehen nahe vor Bielopole.

Oberste Heeresleitung. (W.T.B.)

### Der Kaiser in Berlin.

W. T. B. Berlin, 15. Dezember.

Der Kaiser ist nach einer längeren Reise zu den Armeen im Befehlsbereich des Generalfeldmarshalls v. Hindenburg und einer Besichtigung der Marineanlagen in Ribau zu vorübergehendem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

### Der fünfte Teil Montenegro besetzt.

Berlin, 15. Dez. Ein Fünftel des montenegrinischen Staatsgebietes ist bereits in den Händen der siegreichen Verbündeten.

Montenegro hat einen Flächeninhalt von 14 180 Quadratkilometern, darunter befinden sich 5100 Quadratkilometer neues Gebiet, das nach den Balkankriegen König Nikita zufiel. Zum Vergleich sei daran erinnert, daß das Königreich Serbien 15 000 Quadratkilometer umfaßt.

### Wechsel im englischen Oberkommando.

London, 15. Dez. Das Kriegsamt gibt bekannt, daß Sir Douglas Haig zum Nachfolger des Feldmarshalls French als Befehlshaber in Frankreich und Flandern ernannt wurde. French wurde auf eigenes Ersuchen seines Postens entlassen und zum kommandierenden Feldmarschall der Truppen des Vereinigten Königreichs ernannt. Seit Beginn des Krieges befehligte Feldmarschall French während 16 Monaten in ununterbrochener angelegter Tätigkeit unsere Armeen in Frankreich und Flandern mit dem größten Geschick. Er hat jetzt auf eigenen Wunsch das Kommando niedergelegt. Die Regierung hat ihm in voller Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste und zum Dank dafür, die Stelle eines oberkommandierenden Feldmarshalls der Truppen des Vereinigten Königreichs angeboten. French hat die Stelle angenommen. Der König hat ihm die Stelle eines Viscount verliehen.

### Das Schicksal der russischen Flüchtlinge.

1200 Todesfälle im Monat.

Stockholm, 15. Dez. Die gestern eingetroffene Nummer des Turkestan Kurier vom 27. November enthält eine Schilderung von der entsetzlichen Lage der 100 000 in die Umgebung von Tschelent vertriebenen Flüchtlinge. Dem Bericht zufolge hat der Bürgermeister, der noch vor 3 Wochen geäußert

hatte, daß die nach Turkestan geschickten Flüchtlinge über einen wunderbaren Gesundheitszustand verfügten, der alle Strapazen aushalten läßt, nunmehr in der Staatsratsitzung zugegeben, daß fast sämtliche Flüchtlinge tot seien, und daß unter ihnen herrschende Epidemien jeder Art die ganze Stadt bedrohten. Die durch Ansteckung erfolgte Zahl der Todesfälle erreicht 1000 bis 1200 im Monat. Auch Cholerafälle seien im städtischen Krankenhaus vorgekommen.

### Bittere Erkenntnis.

Lugano, 13. Dez. Dem „Popolo d'Italia“ geht heute ein Licht auf, daß England doch eigentlich fast gar nichts für das Gelingen der Balkanexpedition getan habe, daß es vielmehr immer nur dort eingreift, wo es auch nach dem Kriege die Okkupation aufrecht erhalten kann. Kurz, England führt nur einen Eroberungskrieg. Wenn England nicht zu Hilfe käme und seine Dardanellenarmee nach dem Balkan sende — falls die Türken diese nicht ins Meer werfen — nützte dies nichts. Die Niederwerfung oder aber auch um das Los der Entente überhaupt sehr schlimm. Zum ersten Male gibt selbst der „Secolo“ zu, daß der Krieg nicht mehr eine heitere nationale Epoche, sondern daß er eine furchtbare Tragödie sei, die auch Italien mit Blut und Trümmern überfalle. An diese Erkenntnis knüpft das Blatt die offenbar als sehr nicht erkannte Mahnung an die Bürger, niemals an der Gerechtigkeit der italienischen Sache oder an dem Siege zu zweifeln, nicht an übertriebene Schwierigkeiten der Kriegsführung oder an übertriebene Verluste zu glauben und selbst die schwersten Opfer geduldig auf sich zu nehmen. Wer das nicht tue, sei ein schlechter Italiener.

### Frankreich plündert die Belgier.

In bedauerndem Zustand treffen seit einiger Zeit fast jeden Tag zahlreiche Belgier aus Frankreich auf der badischen Station Singen ein. Die Belgier kehren über die Schweiz und Deutschland nach ihrer Heimat zurück, aus der sie während des Krieges nach Frankreich entflohen. Fast alle Ankommenden sind gänzlich ohne Mittel und leiden Not, die Gemeinde Singen und der Deutsche Hilfsverein unterstützen sie. Die rückkehrenden Belgier erzählen, in Frankreich wäre ihnen das wenige, was sie noch besaßen, besser verschont und fortgenommen worden. Und so schiebt man denn die Untertanen des „bundesbrüderlichen“ Landes ins Elend und überläßt sie dem Erbarmen der deutschen „Barbaren.“

### Frankreichs Enttäuschungen.

Mit anerkennenswerter Offenheit spricht im Pariser „Kampf“, 2. Dezember, der Abgeordnete Hour-Colladon, früher Sozialist, jetzt radikal-sozialistisch, von den Enttäuschungen Frankreichs im Kriege. Er sagt: „Man muß uns die volle Wahrheit sagen; wir wollen unseren Keld bis zur Gote austrinken. Die Wahrheit ist die, daß wir nicht weiter voran sind, als am ersten Tage des Konfliktes. Die Deutschen haben uns überall, im Westen, im Süden, im Osten, zum Zurückweichen gezwungen. Sie haben bereits das Gebiet ihres Reiches mehr als verdoppelt. Wir sind zwar mit unseren Verbündeten zahlreicher, besser versorgt und reicher als sie, (?) aber wir haben noch nicht gezeigt, daß wir die Stärkeren sind. . . Man ruft uns zu: Marschiert bis zum Ende, bis zum Siege! Bis zu welchem Siege? Bis zum Siege der Waffen? Unsere Diplomaten wachen langsam zurück, und unsere Generale mußten

ihnen folgen und kamen immer zu spät. Gegen unser Gebiet, auf dem sich der Feind einmischte hat, das er im großen Umfang durchwühlte und unangehört hat, bis es zu einer unflüchtigen und unangenehmen Festung wurde, ist die Strategie trotz allen Hebeln des Soldaten beinahe ohnmächtig. Mein militärisch genommener Deutschland die Oberhand. Seine Kräfte (?) sitzen tief im Fleische seiner Feinde. Man kann nur noch den Versuch der Erstigung Deutschlands machen; damit es seine Beute freigebe. Das Problem dieses Krieges besteht darin, das deutsche Volk bei seiner Kräftigkeit zu paken. Zu diesem Zwecke genügt es, die Meere zu beherrschen, alle Zugänge abzusperrten und zu warten. Wenn man, um Japan einzunehmen, 100.000 unserer Soldaten opfern müßte, so ist es besser, wir bleiben in unseren Schützengräben. Es wäre ja freilich noch besser gewesen, die Kolonen wären in Berlin und unsere „pollus“ in Mainz eingezogen, aber wir müssen nachsichtig mit den verbündeten Regierungen sein. Man muß ihnen ein Jahr Frist gewähren. Wenn die Leiter des Bivervandes in einem Jahre noch nicht zum Siege gelangt sind, so wird der Beweis ihrer unheilbaren Unfähigkeit und ihres vierfachen Unverstandes geliefert sein. Das ist freilich lang, sehr lang. Der Bivervand ist zwar reich an Soldaten und Geld, aber arm an Verstand. Wie traurig!

Politische Rundschau.

Im Reichstage stand gestern die neue 300-Milliarden Kreditvorlage zur Tagesordnung und wurde wie bei den vorhergehenden Kriegskreditvorlagen, in ausführlicher und sachlich feindseliger Weise durch den Schatzsekretär Dr. Helfferich begründet. Diese Vorlage nahm fast ausschließlich die Beratungszeit der ganzen Sitzung in Anspruch. Der, von seiner Seite mehr ernst zu nehmende sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Liebknecht, versuchte zwar durch fünf vollständig mißlungene Anfragen — die der Beratung der Kriegskreditvorlage voraus gingen —, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, erlebte aber einen derartigen von Gelächter begleiteten Durchfall, daß nicht einmal seine eigenen Gesinnungsgenossen ihm beizuspriegen versuchten. Schatzsekretär Dr. Helfferich hob besonders hervor, daß wir fast auf eigenen Füßen stehen und alles aus uns selbst zahlen, weil Industrie und Landwirtschaft uns mit allem verlieren, was wir zum Lebensunterhalt und zur Kriegsführung bedürfen. Diesen gewaltigen Vorschlag vor unseren Augen zu sehen, die nicht weniger als auf eigenen Füßen stehen — man denke nur an die Waffenlieferungen Amerikas — werden wir auch weiter behalten! Von den gewaltigen Kriegskosten, die dieser Weltkrieg erfordert, kommen zwei Drittel auf unsere Feinde, ein Drittel auf uns und unsere Verbündeten. Wir haben bisher 30 Milliarden für den Krieg bemittelt und auch so ziemlich verbraucht, da wir etwa 2 Milliarden monatlich ausgeben müssen. Wenn unsere Feinde es durchaus nicht anders haben wollen, so holt die deutsche Eisenbahn zu neuen Schlägen aus! Den Gegnern aber halten wir das Wort entgegen: „Vene tekel upharin!“ Ein Schlußantrag beantragte nach wenigen kurzen Bemerkungen des Abgeordneten Scheidemann Sez. die Beratung über diesen Gegenstand und verwies ihn an die Budgetkommission. Das Haus verlegte nun schließlich nach debattierloser Erledigung der Vorlage über die weitere Zulassung von Hilfsmitglidern im Patentamt, in erster Lesung auf Montag, 20. Dezember.

Lokales und Provinzielles.

Annaburg. Nach länger denn einem Jahre voll hanger Ungewißheit über das Schicksal ihres Gatten, des Reservist August Weigner, erhielt am 14. d. Mts. dessen Ehefrau die traurige Nachricht, daß der Gekannte bereits am 4. Oktober vorigen Jahres an seinen in den Kämpfen um Bis-en-Artois erhaltenen Verwundungen den Heldentod gekostet ist. Eine dem Wunden des Gefallenen und Trotz der schmerzbeugenden Gattin, die nach kaum zweimonatiger Ehe den Gatten dem Vaterland opfern mußte. Er ruhe sanft in runder Erde. Annaburg. (Militärisches.) Herr Hauptmann Jundermann im Inf.-Regt. Nr. 63, jetzt b. l. Cr. B. dieses Regts. für d. fernere Kriegsdauer zum Kom. der Unteroff.-Vorhülle in Annaburg ernannt. Das Eisenereuz 2. Klasse erhielten: Unteroffizier Otto Karthäuser aus Lichtenburg, Unteroffizier Paul Höher aus Seyda, Armierungssoldat Wilhelm Büthen aus Dautsch, Flieger-Unteroffizier Bernhard Weis aus Bepren und Torpedomaat Richard Förster aus Holzboi. Für die Silbermedaille ist im Bezirk des 4. Armeekorps der Wirtschaftsschluß von 12 auf 2 Uhr nachts verlegt. Die Musik- und sonstigen Veranstaltungen, die sonst nur bis 11 Uhr stattfinden dürfen sind bis 12 1/2 Uhr gestattet. Prettich, 13. Dez. Von der Stadt wurden den hier eingezogenen Kriegsteilnehmern je ein Weiß-

nachspatel überandt. Im ganzen wurden 258 Pakete fertig gemacht und abgeandt.

Elster, 13. Dez. Das Eisenereuz von Halbmond erhielt für besondere Auszeichnung der an den Dardanellen kämpfende Matrose Max Wolter von hier; dasselbe wurde erst vor kurzer Zeit mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse dafelbst ausgezeichnet. Ferner wurde bei den Jägern stehende Unteroffizier Gustav Dertter, einer der im Felde stehenden 6 Söhne des Gutsbesizers Ernst Dertter hier mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Herzberg, 15. Dez. Bürgermeister Gerlicher, welcher kurz vor Kriegsausbruch, am 1. Juli vorigen Jahres, sein Amt übernommen hatte, ist am Montag in seiner Heimat Arnswalde (Regierungsbezirk Frankfurt a. O.) einstimmig als Bürgermeister gewählt worden und beabsichtigt, diese Wahl anzunehmen. Er wird daher bereits am 1. April 1916 wieder von uns gehen. Es wird allgemein lebhaft bedauert, daß seine Tätigkeit hier nur eine so kurze gewesen ist.

Schildau (Kreis Torgau), 13. Dez. Der Gastwirt und Fleischermeister Wilhelm Schulze hier wollte gestern aus geringer Urtade seine 18jährige Tochter züchtigen. Er warf mit seinem Pantoffel nach ihr und traf dabei das Mädchen so unglücklich in die Schlägegend, daß es bewußtlos zusammenbrach. Der sofort hinzugezogene Arzt stellte Schädelbruch und Gehirnerkütterung fest, an deren Folgen das Mädchen heute verstarb.

Seligen, 12. Dez. In der Elbe bei Potha erkrankt eine junge polnische Arbeiterin, welche beim Rübenabladen am Ufer beschäftigt war. Was sie bewogen hat, den Kahn, von dem sie abstieg, zu betreten, ist nicht bekannt. Sie wurde von der starken Strömung fortgerissen und ging unter, bevor ihr Hilfe gebracht werden konnte. Die Leiche ist noch nicht gefunden.

Lebenweda. Kriegs-Gedenkezeichen. Die Schaffung eines Kriegsgedenkezeichens ist hier von den kirchlichen Körperschaften in die Hand genommen worden. Ausserleben sind dazu die äußeren Kirchlären von St. Nikolai, deren einer Flügel ein Eisernes Kreuz und deren anderer das Wahrzeichen der Stadt, den Lubmarturm, erhalten soll. Kreuz und Turm sollen durch Einschlagen von Nägeln denkwürdig gestaltet werden.

Delitzsch, 13. Dez. Am Bahnhof Gollma überführ heute der Nachmittagszug ein Geschirr des Gutsbesizers Oelker, Lohndorf, das der Knecht ohne Aufsicht gelassen hatte. Die Pferde kamen ins Laufen und konnten nicht mehr zum Halten gebracht werden. Sie durchbrachen die geschlossene Schranke und wurden von dem Zuge getötet.

Ahlisdorf, 12. Dez. Noch Getreide auf dem Halm. Überall klagt man über teure Preise, die durch Futtermangel verursacht sein sollen. Geht man aber ein Stündchen von hier nach der Annaroder Flur, so sieht man jetzt noch — man denke im Dezember — Gerste und Hafer auf dem Halme stehen. Auch Mohh steht noch dort, der natürlich meist nicht mehr zu gebrauchen ist. Aber wie mancher hätte gern die Früchte eingeheimelt. Sollte es gegen solches Verderbenlassen kein Zwangsmittel geben. In Berlin hat das Generalkommando gewisse Geschäftsläden die Betriebe wegen Unzuverlässigkeit geschlossen, bei diesem „Landwirt“ würde die Anwendung dieses Regens gewiß auch gut tun. Lützen. Landsturmanns Tod. Der auf Urlaub befindliche Landsturmann, Malermeister Robert Mohle von hier, wurde gelegentlich eines Besuches in Leipzig infolge eines Schlaganfalls vom Tode ereilt.

Zeitz. Kriegers Ende. Ein im Terrassenlazarett untergebrachter Verwundeter hat sich von dort entfernt und in einem benachbarten Garten seinem Leben durch Erhängen ein Ende bereitet. Ein nervöses Leiden hat den aus Ostpreußen stammenden Kriegsmann zu diesem Schritt veranlaßt. Weimar, 12. Dez. Ein aus Erfurt stammender Kriegsschwäger wurde von der hiesigen Strafkammer zu einer erheblichen Freiheitsstrafe verurteilt. Er hätte sich beleidigende Äußerungen über das preussische Offizierkorps erlaubt. Vom Anlagerevertter wurde eine Gefängnisstrafe von drei Monaten bestrahlt. Der Gerichtshof aber ging über dieses Strafmaß hinaus und erkannte auf fünf Monate Gefängnis, sowie Tragung der Kosten.

O Kriegsunterstützung — keine Armenunterstützung. Kriegsunterstützungen sind auch dann keine Armenunterstützungen, wenn der Armeverband oder die Armenverwaltung (Armendirektion) die Unterhaltungen aus irgend einem Grunde an Kostendeckende aus Anlaß des Krieges stellt. Das Bundesamt hat entschieden, daß diese Unterstützung auch dann beibehalten werden müsse, wenn ein außergewöhnlicher Anlaß vorliege, der nicht auf Kriegsbeteiligung zurückzuführen sei.

O Vorsicht bei Feldpostsendungen. Der Staatssekretär des Reichspostamts macht darauf aufmerksam, daß sich in letzter Zeit die Brandfälle durch die Feldpostsendungen vermehrt worden sind, weshalb haben. Er warnt daher erneut vor der Verwendung feuergefährlicher Gegenstände wie Streichhölzer, Benzin, Äther usw. und weist darauf hin, daß Zuwiderhandlungen gerichtlich verfolgt werden.

o Eine empfehlenswerte Woch- und Schließgesellschaft. In einer öffentlichen Bekanntmachung wies der Magistrat in Saalfeld (S.-Meiningen) kürzlich darauf hin, daß die dort bestehende Woch- und Schließgesellschaft die eingegangene Verpflichtung, die Zuverlässigkeit der Wächter vor deren Einstellung nachzuweisen, nicht gewissenhaft befolgt habe. Best stellte sich nach heraus, daß der Inhaber der Woch- und Schließgesellschaft und des damit verbundenen Feuererlösungsvereins einen „Inspektor“, der in Saalfeld in seinem Dienst stand, vorzüglich unter falschem Namen angemeldet hat, damit die Vorstrafen dieses Mannes nicht festgestellt und seine Anwesenheit nicht in Frage gestellt werden konnten. Der Magistrat hält es nun für seine Pflicht, vor Inanspruchnahme dieses Instituts ausdrücklich zu warnen.

o Ein neuer Schuß gegen U-Boote. Die „Vasser Nachrichten“ melden aus New York: Die auf Kiel liegenden Kreuzerzweckschiffe Nr. 43 und 44 erhalten einen ganz neuen Schuß gegen Angriffe von Unterseebooten, dessen Charakter streng geheimgehalten wird. Die Wert wird von 8000 Marinesoldaten bezahlt.

o Explosion im Marine-Laboratorium von Kronstadt. Das Petersburger Blatt „Nesich“ meldet, daß im Marine-Laboratorium von Kronstadt sich eine starke Explosion ereignete, bei der 18 Arbeiter getötet und 27 schwer verwundet wurden. Vier davon sind bereits gestorben. Im Zusammenhang damit sind verschiedene Gerichte im Umlauf. Der sofortige Erad von Bahrscheinlichkeit hat das Gerücht, daß ein antimilitärisches Attentat geplant war.

o Die Arzneimittel-Zerung in England hat nach dem „Manchester Guardian“ eine außerordentliche Verschärfung erfahren. „Die Knappheit einiger der wichtigsten und wichtigsten Arzneimittel“, so schreibt das Blatt, „ist so groß, daß die Ärzte außerordentlich schlecht daran sind, ganz besonders da es schwierig ist für einzelne Arzneimittel Ersatzmittel zu finden.“ Die Folge dieser außerordentlichen Knappheit hat sich naturgemäß in einem starken Steigen der Preise geäußert. Phenactin kostet amerikanischen Signalpreises viel mehr vor dem Kriege, und wird von Woche zu Woche teurer und teurer.“ Andere Arzneimittel, wie Aspirin, Salzsäure, Antipyrin, Bromkali usw. sind in ähnlich starkem Maße im Preise in die Höhe gegangen. Niemand möchte nach hat die Arzneimittel-Zufluhr, welche die Engländer als Ersatz der deutschen Einfuhr ins Leben rufen wollten, bisher noch weniger geleistet als selbst die englische Fabrikindustrie.

o „Ameinische Heimat.“ Bei der Hundertjahrfeier von Saarbrücken teilte Oberpräsident Herr v. Rosenhagen den Besuch mit, eine Ameinische Siedelungsgesellschaft zu begründen, die den Namen „Ameinische Heimat“ tragen und den aus dem Kriege zurückkehrenden Landwirten landwirtschaftlichen und industriellen Berichten die Möglichkeit des Erwerbs einer eigenen Heimat gewähren soll.

o Die Kosten. „Journal“ erhebt bittere Klage über die Kosten. „Die Kälte ist da“, schreibt das Blatt, „und man kann feststellen, daß all die schönen Versprechungen nicht gehalten worden sind. Aus den „offiziellen Berichten“ sollten die Verbraucher Kosten zu vernünftigen Preisen erhalten und die Händler dadurch gezwungen werden, ihre Forderungen herabzusetzen. Wo sind die Vorräte? Was ist aus den Versprechungen geworden? Der Nordwind bläst und alle, die nicht in der Lage sind, sich im Sommer zu verbergen zu heizen. Bei den Händlern müßten sie jedoch feststellen, daß zwar Kohlen da sind, daß sie aber untaugliche Preise kosten; gemöbliche Kohle bis zu 6 Frank die 60 Kilo, Anthrazit, auf den in Paris so viele Feine einrichtet, 6 bis 7 Frank, Koks über 5 Frank. Die Preissteigerung beträgt gegenüber 1913 60 bis 75 %.“

o Vom amerikanischen Friedensschluß. Der Dampfer der skandinavischen Amerika-Linie „Dakar II.“, den der amerikanische Millionär Ford und seine Anhänger mieteten, um die sogenannte Friedensexpedition nach Europa zu bringen, wird zuerst Christiania anlaufen und dann nach Kopenhagen weiterfahren. Die Delegierten werden sich hierauf nach Stockholm und Amsterdam begeben, wo ständige Friedensbureaus errichtet werden sollen. In Amsterdam wird eine Friedenskonferenz abgehalten werden. Der Dampfer soll am 4. Dezember Newport verlassen. Ob die Friedenskonferenz hier befristet sein wird?

o Russische Studenten als Polizeispiegel. 54 Studentenorganisationen in Rußland haben einen Aufruf gegen die reaktionäre Studenterverbindung des sogenannten „Akademischen Verbandes“, die sich mit Angelegenheiten und Propaganda beschäftigt, erlassen. Zahlreiche Mitglieder des Akademischen Verbandes, der mit dem Programmverband der christlichen Leute Hand in Hand arbeitet, sind gleichzeitig als Spittel bei der politischen Geheimpolizei tätig.

o Schweizer Brückenbauer in Dienste der Türkei. Der bekannte Graubündner Brückenbauer Corran von Trins, der die Lehrgänge für die berühmten Vatuken der rätischen Vahnen und andere Solkanbauten geschaffen hat, ist mit seinem Gele von Vorarbeitern von der türkischen Regierung nach Kleinasien berufen worden und bereits abgereist.

Die führende Zigarette. M. ANGLI. Die führende Zigarette

**Bunte Zeitung.**

Die Brotkruste als Träger von Bekanntschaften. Als Mittel, Bekanntschaften in alle Bevölkerungskreise zu tragen, wird von einzelnen Städten die Brotkruste betrachtet. Während sonst die Rückseite meistens leer gelassen wird oder nur einen Abdruck der Strafbestimmungen enthält, macht z. B. Königsberg i. Pr. auf seine städtischen Sparkassen und deren Zweigstellen aufmerksam. Außerdem befindet sich noch auf der Rückseite der Vermerk: „Gold gehört in die Reichsbank.“

Schädliche Briefmarkenliebhaber. Wir lesen in der deutschen „Waisenhäuser Zeitung“: Die Neigung der deutschen Soldaten, für ihre dabeingeblichen Angehörigen russische Briefmarken zu sammeln, hat dazu geführt, daß sich in Warschau täglich neue Käden mit dem Verkauf russischer Briefmarken und Warschauer Stadtpostmarken besetzen und dabei sehr lohnenden Erwerb finden. Leider hat sich hier der Uebelstand entwickelt, daß für die Marken durchweg höhere Preise gefordert werden, als in deutschen Handelskreisen üblich sind. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den anderen russischen Marken. Auch bei den Warschauer Stadtpostmarken hat die starke Kaufneigung der Militärpersonen zu einer weit über die wirklichen Verhältnisse hinausreichenden Preissteigerung geführt. Alle russischen Marken dürften nach dem Kriege erheblich niedrigere Verkaufspreise haben als jetzt. Verhindert werden die hohen Verkaufspreise auch dadurch, daß Militärpersonen ohne jede Sachkenntnis Briefmarken kaufen. Bedeutet man dazu, daß in Deutschland von jehermann erwartet und verlangt wird, keine Marken der mit uns kriegführenden Mächte zu kaufen und vor allen Dingen keine umgebräuteten, so sollte man auch so viel Rücksicht auf allen Heeresangehörigen erweisen, wenigstens während des Krieges die Marken des Vierverbandes umgelaufen zu lassen.

Das großherbische Gebet. Von dem ungenessenen serbischen Ehrgeiz gibt ein Gebet, das auf mehrfach angeführten serbischen Feldpostkarten gedruckt steht und in dem es heißt: „Der Allmächtige soll geben, daß unter dem Jenseit des Jaren Peter des Mächtigen die serbischen Länder Serbien, Mazedonien, Albanien, Bosnien, Herzegovina, Kroatien, Slavonien, Dalmatien, Dacia-Banat, die sümgarischen Komitate Istrien und Slovenien (Krain) vereint werden.“ Wenn König Peter jetzt eine solche Feldpostkarte verleiht, muß es ihm nicht zu Mutte sein, als ob er sich selbst verpöppelt?

Ein Edelfinniger. In der französischen Zeitung „Guerre Sociale“ findet sich folgende Mahnung: „Darf man sagen, daß, wenn es auch unerlässlich ist, auf die Hoches loszudringen, es doch wieder nötig noch sein ist, gelungene und . . . verminderte Hoches zu schlagen, wäre es auch nur mit einem Regiments, wie das auf einem Bahnhof in der Champagne geschehen ist, als man vor einem Monat die Baute aus den Kämpfen in die Eisenbahnwagen verließ? Darf man sagen, daß die Dame, die ihren Gefährten einen solchen Ausdruck gegeben hat, sich schwer über die beste Art gekümmert hat, wie man seine Überlegenheit über die Hunnen geltend macht? — Gewiß wird man da sagen können: Der „edel sinnige“ Einander hat nur zu recht. Aber für die moralische Verwilderung in Frankreich ist es sehr bezeichnend, daß selbst er sich nicht schämt, mit häßlichen Ausdrücken wie Hoches und Hunnen das deutsche Volk in der schmächtigsten Weise zu beleidigen.“

**Neuestes aus den Altzblättern.**

Aus dem „Matin“. In Deutschland werden schon die unmöglichsten Tiere verehrt. So hörte unser Gewährsmann neulich einen Berliner sagen: „Ma' brat mir einer 'n Storch!“

**Letzte Nachrichten.**

Großes Hauptquartier, 17. Dezember.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Südöstlich von Armentieres stieß gestern vor Hellwerden eine kleine englische Abteilung überraschend in unsere Gräben vor und zog sich unter Feuer wieder zurück. Weiter südlich wurde ein gleicher englischer Vorstoß durch unser Feuer verhindert. Somit blieb die Geiseltätigkeit bei vielfach unfruchtbareren Kämpfen auf Artillerie-, Minen- und Handgranatenkämpfe an einzelnen Stellen der Front beschränkt.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.**

Russische Angriffe zwischen Narocz und Miadziol-See brachen nachts und am frühen Morgen unter erheblichen Verlusten für den Feind vor unserer Stellungen zusammen. 120 Mann blieben gefangen in unsere Hand.

Bei den Heeresgruppen des Generalfeldmarschalls Prinzgen Leopold von Bayern und des Generals v. Lingens ist die Lage unverändert.

**Balkan-Kriegsschauplatz.**

Bijelopolje wurde im Sturm genommen. Ueber 700 Gefangene wurden eingebracht.

Oberste Heeresleitung. (W.T.B.)

**Anzeigen.**

Außer jeden Freitag wird noch vor dem Feste am Dienstag den 7. Dezbr., Dienstag den 14. Dezbr. und Dienstag den 21. Dezbr. nur Vorm. von 8 1/2 bis 12 Uhr Mittags mein Speicher in Annaburg geöffnet sein.  
**Adolf Weicholt, Prettin.**

**Unter- u. Oberwohnung** sofort oder später zu vermieten  
**Mittelstraße 14.**

Schöne freundliche **mittlere Wohnung** sofort oder später zu vermieten  
**Torgauerstraße 31.**

Eine **Oberwohnung** im ganzen oder geteilt zum 1. April sowie auch eine **kleinere Wohnung** zu vermieten.  
**Fran Schulze, Markt 10.**

**2 Oberwohnungen,** eine davon sofort oder später, die andere zum 1. April zu vermieten.  
**Mittelstraße 15.**

Eine **Wohnung** zu vermieten **Am Neugraben 8.**

Gut **jüngere Kanarienvögel** verkauft **Franz Wiegand, am Neugraben Nr. 7.**

**Nutzholz,** Nußb., Birnb., Eiche, Doppel taucht **Otto Luther, Holzhdlg., Halle a. S.**

**Aufwartung** für mehrere Stunden sofort gesucht. Nähere Auskunft in der Exped. d. Bl.

Ein **zweites junges Mädchen** für Küche und Haus sucht zum 1. Januar 1916  
**Frau F. Bäumlinger, Gathhof zur Sonne, Holzdorf.**

**Postpaket-Anklebzetzel** hält vorrätig  
**H. Steinbeiss, Buchdruckerei.**

Eine hochtragende **Kuh** steht zum Verkauf  
**Annaburg, Markt 10.**

**Waschkessel** aus verzinnem Eisenblech sind zu haben bei

**W. Mauer, Annaburg.**

**Einfach- Büchsen** mit luftdichtem Verschluss, sehr praktisch zum Versand ins Feld, empfiehlt **Herrn Steinbeiß.**

**Militär-Schaffstiefel** empfiehlt in guten Qualitäten **Max Freidank, Schuhmachereimer.**

**Äpfel, Apfelsinen, Zitronen, ff. Landkäse, saure Gurken, Sauerkohl** empfiehlt **Frau Wirgis.**

**ff. Zitronen, Apfelsinen** frisch eingetroffen bei **J. G. Hollmig's Sohn.**

**Baumlichte,** Patent 55 Pf., empfiehlt **Max Görnemann's Verkaufsstelle.**

**Zitronen, Vanillinzucker, Dauerhefe „Florylin“ Backpulver** empfiehlt **J. G. Fritzsche.**

**Germania-Backpulver** in Päckchen à 10 Pfg. empfiehlt **J. G. Hollmig's Sohn.**

**Halle'sche Zeitung**  
Landeszeitung für die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen  
Erscheint seit 1708 Halle (Saale) Täglich 2 Ausgaben

---

**Bedeutende Tageszeitung der Prov. Sachsen**

**Altbewährtes, erfolgreiches Insertionsorgan**  
Probenummern zwecks Abonnement und Insersion stehen kostenlos zu Diensten \* \* \*

**Bezugspreis vierteljährlich 3 Mk. durch Post \* Anzeigen die Zeile 30 Pfg.**

Große Auswahl in **Brief-Kassetten,** Kartenbriefe in Packungen und lose, Feldpostkarten in Blocks und im einzelnen, Notizbücher, Briefstaschen, Papiergeldtaschen, Bilderrahmen, Feldpost-Kartons in allen Größen empfiehlt **Hermann Steinbeiß.**

**Christbaum-Kerzen** empfiehlt **Herrn Steinbeiß.**

**Apfelsinen** à Stück 8 und 11 Pfg. empfiehlt **J. G. Fritzsche.**

**Honigkuchen, Leb- u. Spitzkuchen, Pflastersteine** empfiehlt **Max Görnemann's Verkaufsstelle.**

**Frachtbriele** sind zu haben in der Buchdruckerei.

**Bösen Husten** verbitten Waligott's echte Eukalyptus-Menthol-Bonbons à Pack 25 und 50 Pf. bei Apoth. Schmorde.

**Vaterländischer Frauen-Verein Annaburg.**

Dem Roten Kreuz in Magdeburg wurden zugeführt: Weibnachtspakete für 254 Soldaten, 1 Kiste Liebesgaben für Verwundete, enthaltend Wein, Zigarren, Filzjohlen. Der **Sammelbüchsen** wurden entnommen:  
J. G. Hollmig's Sohn Mk. 13,37  
Gathaus Waldschlösschen „ 25,—  
„ Neue Welt „ 50  
„ Siegeskranz „ 3,34  
J. G. Fritzsche „ 14,28  
Gathaus Stadt Berlin „ 5,15  
Gold. Ring „ 1,80  
Carl Duesel „ 1,69  
Bahnhofswirtschaft „ 1,82  
Steingutfabrik „ 2,31  
Mk. 69,26

Allen Gebern herzlichsten Dank!

Bedürftige Frauen, welche für die Heeresverwaltung **Strümpfe stricken wollen,** können sich am **Sonnabend, den 18. d. Mts. und Montag, den 20. d. Mts. nachmittags von 4 bis 5 Uhr Woll** bei Frau Heintzschel abholen; Stricklohn 75 Pf. für das Paar Strümpfe.  
**Vaterländischer Frauen-Verein.**



Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß entschlief sanft mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwieger- Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

der Schneidermeister

## Wilhelm Melchior

Landsturmann beim Kriegsbekleidungsamt Leipzig im 43. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bitten im Namen aller Hinterbliebenen

die trauernde Witwe **Ida Melchior**  
**Walter**  
**Johanna** } als Kinder.

Annaburg, den 15. Dezember 1915.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Heute Nacht 12 Uhr entschlief nach längerem, schweren Leiden meine herzensgute Tochter, liebe Schwester, treusorgende Gattin und Mutter

## Frau Helene Köhn

geb. Friederici

im Alter von 34 Jahren.

Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme an

**Frau Bertha Friederici,**  
Geschwister,  
Gatte und Töchterchen.

Annaburg, den 15. Dezember 1915.

Die Beerdigung findet Sonntag den 19. Dezbr. nachm. 3 1/2 Uhr von der Leichenhalle des Ortsfriedhofes aus statt.



Als ein Opfer des furchtbaren Weltkrieges starb am 15. Dezember unser treuer Kamerad

Herr Schneidermeister

## Wilhelm Melchior

Landsturmann beim Kriegsbekleidungsamt Leipzig im Alter von 42 Jahren.

Sein Andenken wird der Verein stets ehren!

Annaburg, den 17. Dezember 1915.

Der Vorstand des Annaburger Landwehr-Vereins.

Antreten zur Beerdigung: Sonnabend nachmittag 1/3 Uhr im Vereinslokal.



Die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden unserer innig geliebten und teuren Entschlafenen haben unserm Schmerze wohlgetan. Allen sei für ihr Mitgefühl hiermit herzlichst gedankt.

Annaburg, den 17. Dezember 1915.

Oskar Scheibe nebst Eltern

im Namen der Hinterbliebenen.



Nach 14 bangen, sorgenvollen Monaten ist es nun endlich zur traurigen Gewißheit geworden, daß mein innigstgeliebter unvergesslicher Mann und Vater seines niegekann- ten Söhnchens, unser lieber Bruder und Schwiegersohn

der Reservist

## August Meissner

bereits am 4. Oktober 1914 an seiner bei Vis-en-Artois am 2. Oktober erlittenen Verwundung den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

In tiefstem Schmerz:

**Frau Minna Meissner**  
nebst Anverwandte.

Annaburg, den 15. Dezember 1915.

Du bist so schwer geschieden, Du tren geliebtes Herz,  
Du hast nun Deinen Frieden und wir den bitteren Schmerz.  
Magst Du in fremder Erde zur Ruh' gebettet sein,  
Du wirst in unsern Herzen doch nie vergessen sein!

## Union-Lichtspiele.

Sonntag den 19. Dezbr. abends 8 1/4 Uhr:

### Große Vorstellung.

Messter-Kriegswoche Nr. 32.

Neueste Kriegsberichte aus der Türkei, vom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz und aus dem Westen.

**Wintersport** (Schwedische Naturaufnahme). **Fifi, der sprechende Hund, Revanche** (Drama in drei Akten). **Kapitän Farandouls Abenteuer auf der Affeninsel** (Dreiatler — höchst spannend)

und das übrige humoristische Programm.

Um gütiger Besuch bittet

Frau **A. Schlinker.**

Im Saale des Goldenen Ring findet am Sonntag, den 19. Dezember, nachmittags von 4 1/2 Uhr an eine

### Verfeigerung selbstgefertigter Holzschnitz-Arbeiten

der Zöglinge der Unteroffizier-Vorschule statt.

Der Meinertrag wird unverkürzt für die Hinterbliebenen ge- fallener Annaburger verwendet.

Die **Zöglinge-Kapelle** spielt während der Veranstaltung. Um recht zahlreiches Erscheinen kausstuflicher wird gebeten.

Eintritt frei!

## Märchen- u. Bilderbücher, Aufstellbilder, Spiele

empfehlen in schöner Auswahl

Herrn Steinbeiß.

## Seb. Schimmeyer, Annaburg

empfehlen in großer Auswahl:

Herren-Westen  
Braune und blaue  
Walfaden  
Zuavenjäckchen  
Normalhemden und  
Beinkleider für  
Herren und Damen  
Kinder-Trikots  
Herren- u. Knaben-  
Sweater  
Untertailen  
Kopftücher  
Tailentücher  
Kopf-Tisch

Chemiletücher  
Betttücher  
Schlafdecken  
Bettdecken  
Tisch- und Kommo-  
den-Decken  
Sofafashioner  
Wachstuche  
Velour- und Gem-  
den-Barchende  
Herren-, Damen- u.  
Kinder-Gemden  
Unterröcke  
Rockstoffe

Kinderstrümpfe  
Handschuhe  
Seidene u. wollene  
Halbtücher  
Handtücher, Tisch-  
tücher, Servietten  
Bettzeuge, Inletts  
Schürzen, Korsetts  
Chemisets  
Kragen, Schlipse  
Manschetten  
Mützen, Kapotten  
Regenschirme  
Knaben-Anzüge

Kleiderstoffe in Wolle, Halbwolle und Barchend.

Blusenstoffe in Wolle und Seide.

Reaktion, Druck und Verlag von Hermann Steinbeiß in Annaburg.

Sonntag den 19. Dezember nachmittags 1/2 3 Uhr findet in der Kirche die

## Belderrungsfeier der Sonntagschule

statt, wozu der Vaterländ. Frauen-Verein und die Frauenhilfe, sowie alle Einwohner Annaburgs freundlichst eingeladen sind.

Die Gemeindefchwester.



Männer-  
Turn-Verein  
(von 1881).

Sonntag den 19. Dezember, nachmittags 4 Uhr:

## Ordentliche Jahres- Haupt-Versammlung

im Vereinslokal Goldenen Ring. Die Tagesordnung wird durch Rundschreiben bekannt gegeben.

Pünktliches Erscheinen der noch anwesenden Mitglieder ist erwünscht. Der Vorstand.

## Mein Bürsten- u. Pinselgeschäft

ist vom 21. bis 24. Dezember geöffnet.

Bitte um gütigen Zuspruch.

**Franz Dähne,**  
Bürstenmacher,  
Zur Zeit im Felde.

## Bahn-Atelier

Annaburg, Corgauerstr. 27, im Hause des Herrn O. Schüttauf.

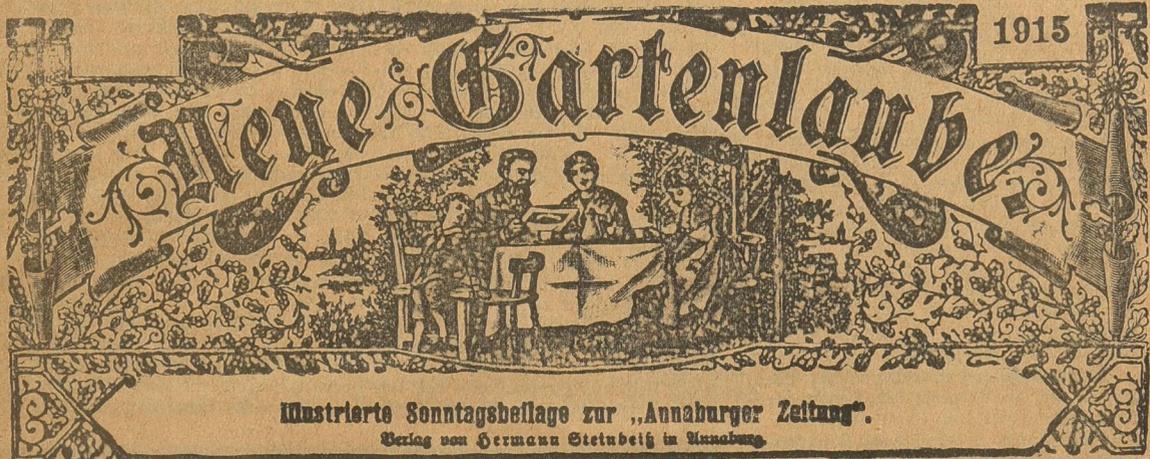
Sprechzeit für Bahnkranke: Jeden Montag von 9 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm.

**Emil Pape,** prakt. Dentist  
Wittenberg.

## Ausverkauf

von selbstgefertigten Blumen sowie Damen- und Kinder-Röcken, sehr billig.

**H. Schweikart,**  
Lothauerstr. 6.



## Deutsche Frauen.

Roman aus unseren Tagen von H. Gaber.

(Schluß.)

In Raufch von Glück und Lebensfreude kam plötzlich über ihn, als er den bebenden Körper des Mädchens in seinen Armen fühlte, der voll pulsenden Lebens war, als seine Küsse von ihren jungen, leuchtenden Lippen das Geständnis ihrer Gegenliebe sich holten, als er den Schlag seines eignen, wildhochenden Herzens vernahm, das selig jubelte: Du bist dem Leben und seinen Freuden wiedergegeben! In süßer Verunkenheit standen sie da und vergaßen, daß — Winter war!

„Winter, ade!“ trällerte Wilhelm von Bredow. Der Frühling ist gekommen! Und er lächelte Dolla noch einmal.

Arm in Arm schritten sie der Richtung zu, wo der Schlitten ihrer harrte.

Gertrud stand bereits neben dem Gefährt und ordnete die Decken auf Wilhelms Sitz. Als sie die Beiden nahen sah, eilte sie ihnen entgegen und klopfte dem Bruder kameradschaftlich auf die Schulter.

„Siehst ja famos aus, Junge! Wie neubelebt. Von Dolla ganz zu schweigen. Nun aber schnell nach Hause, Kutischer. Die Sonne fröst uns sonst den Schnee vor der Nase weg.“

„Wirklich, es ist warm wie im Frühling,“ sagte Dolla tiefatmend. „Ich glaube, das war heute wirklich der letzte Wintertag.“

Als der Arzt gegen Abend seinen Patienten besuchte, um sich zu vergewissern, wie die Ausfahrt bekommen sei, war er so erfreut über den günstigen Erfolg, daß er sich gern mit der baldigen Heimreise Wilhelms von Bredow's einverstanden erklärte, die nun in acht Tagen vor sich gehen sollte. Er wollte die Zeit der völligen Wiedergenesung bei Kästner's in der Löhnitz, dem „sächsischen Nizza“ verleben. Dr. Curtius, der nun wieder nach dem Kriegsschauplatz zurückkehren mußte, aber noch einige Tage zur freien Verfügung hatte, nahm gleichfalls gern Frau Kästner's Einladung an, den Rest seiner Urlaubszeit mit ihnen ge-

meinsam in der hübschen Villa zu verleben, wo das Glück der beiden jungen Paare ihn alles Trübe, das er in der vergangenen Zeit geschaut hatte, vergessen machen sollte.

Frau Kästner war hocherfreut, als Wilhelm von Bredow bei ihr um Dolla's Hand warb. Es war ja schon lange ihr innigster Wunsch gewesen, daß ihre heißblütige, temperamentvolle Tochter an der Seite dieses ernststen und ruhigen Mannes ihres Lebens Erfüllung finden möge.

Der Abschied der beiden Pflegerinnen

meraden gestatten würde, die draußen in Feindesland noch immer das deutsche Banner hielten und ihr Wert zu Ende führen mußten, damit das geliebte deutsche Land in einem neuen Frühling erblühen und erstarren könne.

Die Urlaubstage des Dr. Curtius näherten sich ihrem Ende. Viel zu schnell waren die frohen Stunden verstrichen. Dolla's Verlobung war im engsten Kreise gefeiert worden, und Fredi hatte mit Gertrud stille Hochzeit gehalten. Sein Ausmarsch stand nahe bevor. Auch Wilhelm



Von englischen Soldaten aus Sandsäcken hergestellter Unterstand auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

von Lazarett, vom Pflegepersonal und den Pflegerinnen war ein überaus herzlicher. Manchem der Soldaten standen die Tränen in den Augen, als er der munteren Dolla zum letztenmale die Hand reichte. Auch Gertrud's stille, unsichtig waltende Art vermischte sie alle ungern, und das Wort: Auf Wiedersehen! wurde selten aus so aufrichtigem Herzen gesprochen als hier in dem kleinen Kreise, dem diese Winterwochen zur glücklichen Erinnerung wurden für neue, schwere Zeiten. Denn jeder der Feldgenossen hatte mit Ungeduld auf den Tag, wo ihm der Arzt die Rückkehr zu den An-

von Bredow rechnete damit, daß er nun wieder merke Felddienst verrichten können. Wenn dann Fredi und Wilhelm fort waren, wollten Gertrud und Dolla wieder ins Lazarett zurückkehren. Dort hofften sie am leichtesten über die schwere Zeit der Trennung von den Geliebten hinwegzukommen.

Es war einen Tag nach der Abreise des Dr. Curtius, als die Dienerin den Besuch einer Dame meldete. Frau Kästner blickte auf die dargebrachte Besuchskarte und erblachte.

„Mit Wilhelms Mutter,“ sprach sie zu

an Dolla. „Daiß's und Tom's Mutter! Wollen wir sie empfangen?“

Die beiden Damen waren allein. Wilhelm von Bredow war mit Gertrud und Fredi in Dresden; sie wollten erst in den Abendstunden zurückkehren.

Dolla war aufgesprungen. Ihre grauen Augen sprühten, und ihre Hände preßten sich fest zusammen. Eine Weile stand sie so schweigend da, und die Mutter sah, daß sie schwer mit einem Entschlusse rang. Endlich sagte sie mit fester Stimme:

„Wir wollen die Frau empfangen, Mama. Mag sie sich selbst davon überzeugen, wie deutsche Frauen — hassen. Wenn noch etwas in ihr deutsch geblieben ist, dann wird sie uns verstehen.“

Mutter und Tochter traten in den Salon, in den die Dienerin den Besuch geleitet hatte.

Eine hagere, in schleppende Trauergewänder gehüllte Gestalt erhob sich aus dem Hofster des Sessels und tat einige schwankende Schritte vorwärts. Ueber ihrem wachsblassen, von hellen Augen matt belebten Gesicht türmte sich ein starres Kreppschleier. Als Dolla ihr die Hand bot, griff sie mit zitternden Fingern danach, und ein heftiger Tränenstrom brach aus ihren Augen.

„Ich habe niemand,“ jammerte sie. „Man hat mir alles genommen, alles! Meine Kinder, mein Glück, meine Heimat! Arm bin ich, ärmer als eine Bettlerin!“

Ein bitteres Schluchzen erschütterte sie. Der Schmerz wühlte so heftig in ihr, daß ihr Körper unter der Wucht dieses Jammers zusammenbrach. Sie wäre zu Boden gesürzt, wenn Dolla sie nicht in ihren Armen aufgefangen hätte.

„Beruhigen Sie sich, Miß Atkins. Sie haben schwer gekittet, wir wissen es. Aber Sie müssen Daiß's Tod hinnehmen als ein unabänderliches Schicksal. Tausende von Müttern tragen jetzt dasselbe Leid wie Sie. Es ist Ihnen ja Ihr Sohn geblieben, der einst, wenn Frieden geschlossen ist, zu Ihnen zurückkehren wird.“

„Daiß? Tom?“ Schrie Miß Atkins auf. „Ich habe keine Kinder mehr. Sie haben mich belogen. Betrogen haben sie mich alle — alle! Um das Heiligste haben sie mich betrogen, was ich besah, was wie ein Heiligtum in meinem Herzen lebte. Mein liebes, schönes, deutsches Land — wie haben sie es mir geschildert! Wie in einem Herrspiegel. Meine innigen Gefühle für das Heimatland haben sie langsam zu Lode gemartert, und ich habe unter heißen Tränen begraben, was einst meines Herzens Wonne und Seligkeit war. Und ich — ich habe ihren Lügen mehr geglaubt als der Stimme meines Herzens!“

Frau Kästner suchte die Aufgeregte zu besänftigen. „Ruhen Sie ein wenig bei uns aus. Ich werde Ihnen ein Glas Wein geben, das wird Sie kühlen.“

Sie holte aus dem Nebenzimmer eine Flasche Portwein, goß den goldigen Trank in ein Glas und reichte es Miß Atkins hin. Aber diese streckte abwehrend die Hände aus.

„Nichts — nichts von Ihnen. Ich kann nichts nehmen. Meine Kinder haben zu viel Leid über Sie gebracht. Sie müssen mich hassen. Können Sie etwas anderes

tun als mich hassen, nach allem, was Ihnen durch uns geschah?“

„Es hat sich alles zum Besten gewendet,“ tröstete Dolla mild. „Der Unglücksfaat ist reicher Segen entsprossen. Wilhelm von Bredow lebt und ist völlig wiederhergestellt. Sie können sich selbst davon überzeugen; er wird bald zurückkehren.“

Miß Atkins machte eine fluchtartige Bewegung.

„Ich kann ihn nicht sehen. Ich will ihn nicht sehen. Wissen Sie nicht, daß die Sonne kranken Augen wehe tut? Ich will dorthin, wo das Unglück wohnt. Dort gehöre ich hin — dort werde ich zu Hause sein.“

„Dann durften Sie nicht nach Deutschland kommen,“ sagte Dolla. „Hier gibt es zwar viel Leid und Jammer, aber das Unglück findet keine bleibende Stätte. Dafür

die Feere, die Lüge und Bosheit gegen uns aufreizte. Unsere Soldaten kämpfen mit ehrlichen Waffen einen gerechten Kampf, aber sie sind voll Erbarmen gegen jene, die Schmerzen und Wunden tragen.“

„Sagt ein,“ schrie Miß Atkins. „Willst du mir das Letzte rauben? Willst du mir den Glauben nehmen, daß die Deutschen nicht mehr das Volk meiner Kinderzeit sind, daß sie seit Jahrzehnten herabgesunken sind von ihrer Höhe, zu Barbaren wurden, die in fremde Länder eindringen und dort rauben und plündern, und Unschuldige mordend?“

„Diesen Glauben zerschmettere ich in tausend Scherben,“ rief Dolla mit flammenden Augen. „Gehen Sie doch, schauen Sie sich um! Fragen Sie, wen sie wollen, man wird Ihnen überall dasselbe sagen müssen: die Wahrheit. Nein, Deutschland ist nicht



Ein österreichisches Maschinengewehr in Feuerstellung auf einem Gebirgskamm in Tirol.

lort die helfende Liebe, die der Eine dem Andern gibt. Leid und Jammer machen vor keiner Schwelle Halt; sie treffen den Hohen und den Niederen, den Armen und den Reichen ohne Wahl. Aber das Bewußtsein, für das geliebte Vaterland zu leiden, ihm Opfer zu bringen, macht uns mutig und stolz dem Unglück gegenüber. Wir ergeben uns ihm nicht — wir blicken umher und sehen, daß unser Opfer nicht vergebens war, und sind — glücklich!“

Miß Atkins sah Dolla aus tränenstimmenden Augen groß an.

„Und der Haß gegen die Feinde, der in tausend brutalen Handlungen Ausdruck fand?“ fragte sie.

„Wir hassen das Böse, das Schlechte, das Niedrige und Gemeine, gleichviel in welcher Form es sich uns zeigt. Unsere Kruppen verteidigen ihr Vaterland gegen

mehr dasselbe Land, das es in Ihrer Kindheit war. Es ist gewachsen an Macht und Größe. Aber sein innerster Kern ist derselbe geblieben. Es ist glaubensstark und opferfreudig, ganz so wie einst. Und genau so wie früher klingt auch heute noch das Wort in aller Munde: Mit Gott für Kaiser und Reich!“

„Du lügst!“ schrie Miß Atkins verzweifelt auf. „Nicht mit Gott — mit dem Teufel seid Ihr im Bunde!“

Einen Herzschlag lang war es still im Zimmer. Dolla fühlte, wie ihr die Knie wankten. Frau Kästner stand reglos gegen die Wand gelehnt, bleich, wie ein Bild von Stein.

Und da klang Dolla's Stimme freudig auf, hell wie ein Triumphlied des Lichtes: „Mit Gott kämpfen wir. Denn mit Gott ist der Sieg. Und der Sieg ist unser.“

Miß Utzins janz und leiseren Klagen sammelten. Ueber ihr Antlitz zog starke Blässe, schwer fiel das Haupt auf die Brust.

Mit vereinten Kräften mühten sich Mutter und Tochter um die Reglose. Die Dienerin wurde nach einem Arzt geschickt. Als dieser eintraf, lag die Kranke in schweren Fieberdelirien.

Der Arzt stellte fest, daß Miß Utzins von einem Nervenfieber befallen sei. An die Ueberführung in ein Krankenhaus sei vorläufig nicht zu denken.

Frau Kästner und Dolla waren bereit die Kranke in ihrem Hause zu behalten und zu pflegen.

Talße Tage brachen an, die die Familie in Angst und Unruhe versetzten.

Der Arzt kam oft. Er sprach seine Anerkennung aus über die Aufopferung und Mühsal Dolla's und ihrer Mutter.

und Dolla waren gern damit überstanden. Aber Miß Utzins zeigte kein Interesse für die Vorbereitungen, die man mit ihr für die Fahrt traf. Willenlos ließ sie sich ankleiden, und selbst als Dolla den großen Krappschleier von ihrem Hut nahm, weil darin ihr Gesicht noch blasser und leidvoller aussah als sonst, sagte sie nichts. Gleichgültig bestieg sie den Wagen, und auch der rege Verkehr auf der Eisenbahn schien sie nicht in Erstaunen zu setzen.

Es war ein milder und freundlicher Frühlingstag. Eine köstliche, reine Luft wehte über das flache Land, ein herber, würziger Odem, der alle Lebensgeister verjüngt aufatmen ließ und den Augen und Wangen erhöhten Glanz verlieh. Eine große Schar von Besuchern wanderte den Weg entlang, der zu den Baracken führte,

„Was denn Fremd mit Miß Utzins bereits wieder,“ bemerkte Gertrud. „Ich bin begierig zu hören, wie sich das Zusammentreffen gestaltete.“

Fredi winkte schon von weitem zu den Damen herüber. Er führte Miß Utzins am Arm und war anscheinend bestrebt, so schnell als möglich vorwärts zu kommen, ein Vorhaben, das die langsam Gehende durchaus nicht zu begreifen schien. Endlich hatte er die Damen erreicht.

„Nehmt mir zuerst das Bleigewicht ab,“ raunte er Gertrud zu. „Es war wirklich eine Tortur, mit ihr zu gehen.“

Dolla und Gertrud nahmen Miß Utzins wieder in die Mitte.

„Und wie war die Begegnung, lieber Fredi?“ fragte Frau Kästner voller Spannung. „Hat die Mutter Freude gezeigt, als sie den Sohn sah?“

„Ich habe nichts dergleichen wahrgenommen. Tom war grade mit Kartoffelschälen beschäftigt, als wir, von einem Arzt begleitet, zu ihm traten. Er stand gemächlich auf und sagte: „Warum hast du dir die Unbequemlichkeit der Reise gemacht, Mutter? Ich schrieb dir doch, daß es mir gut gehe.“

„Gut — gut —“ wiederholte Miß Utzins und sah den Sohn mit einem langen, leeren Blick an. Dann wandte sie sich gleichgültig ab und ging weiter. Tom aber lachte, daß alle seine Zähne blühten.

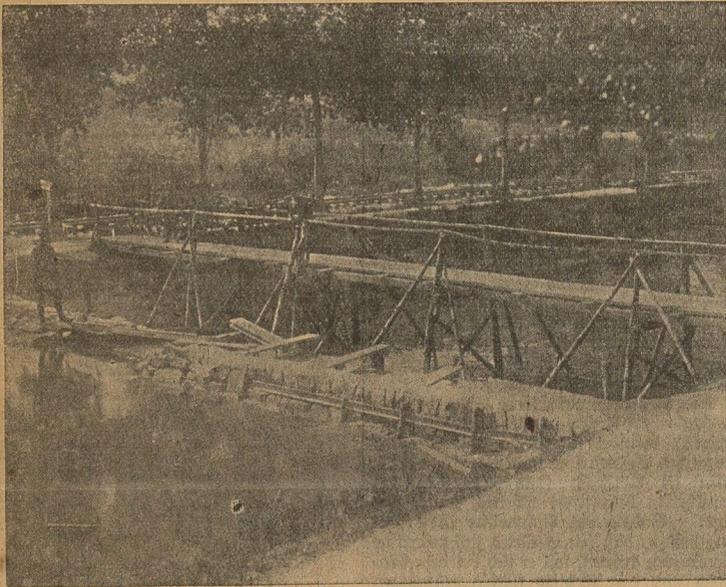
„Sie ist nämlich geworden. Ich sah es lange voraus. Sie muß entmündigt werden, Fredi. Uebergib bitte die ganze Angelegenheit dem Rechtsanwalt O'Connell in London; er wird meine Interessen wahren, bis ich wiedertreue. Mächstest du meine Verhandlungen mit ihm führen, Fredi? Ich werde dir gute Provision zahlen.“

Dabei reichte er mir die Hand hin Schamlos, nicht wahr? Ich ließ ihn stehen. Selbstverständlich werde ich den Londoner Behörden von dem Geschied der armen Frau Kenntnis geben. Sie muß in den nächsten Tagen in ein Sanatorium überbestelt. Es liegt mir viel daran, mit dieser englischen Gesellschaft alle Bande so schnell als möglich zu lösen. Nun wollen wir uns mal ein wenig näher hier umschauen.“

Sie ließen sich vom Strom der Besucher forttragen, aber eine richtige Stimmung wollte bei ihnen nicht aufkommen. Das stille, blosse Gesicht in ihrer Mitte redete eine zu traurige Sprache.

Als sie die Straße zurückgingen, die zum Bahnhof führte, kamen sie an einer Gruppe Gefangener vorüber, die den Weg segten. Zwischen ihnen befand sich Tom Utzins. Er arbeitete gemächlich, aber erakt, hatte die Schappseife im Mundwinkel und sah mit seinen hellen, kühlen Augen über die Menschen hinweg, genau so, wie er früher beim Sportwettkampf mit den Blicken die Reihen der bestetzten Tribünen gemustert hatte. Dann hatte sein scharfes Auge Dolla entdeckt. Er küstete höflich die Miße, aber sie tat, als sähe sie ihn nicht und ging vorüber. Fremd glitt ihr Auge über ihn hinweg. Er sah ihr erstaunt nach.

Und Dolla empfand jetzt nichts weiter in ihrem Herzen als ein großes, grenzenloses Mitleid.



Im Aisne-Kanal: Von deutschen Truppen erbaute Schleuse. (Phot. Großh.)

Nach zwei langen Wochen besserte sich das Befinden der Kranken. Der Arzt gab Hoffnung, daß ihr Leben erhalten bleiben werde. Sie hatte nachts ruhigen Schlaf, und auch am Tage schlummerte sie viel. Sie nahm jetzt auch gern die Nahrung, die man ihr reichte.

Am dem Tage, wo Wilhelm von Breckow von seiner Braut Abschied nahm, um zu seinem Regiment zurückzukehren, durfte Miß Utzins zum erstenmale aufstehen.

Fredi Kästner war, seiner guten Sprachkenntnisse wegen zunächst für einige Zeit nach dem Gefangenenerlager in Jossen abkommandiert worden. Er schrieb von dort aus eines Tages, daß ein Wiedersehen mit Tom die Mutter sicherlich erfreuen würde. Die Damen möchten an einem der nächsten Tage nach Jossen kommen. Frau Kästner

in denen die Gefangenen untergebracht waren.

Fredi hatte gute Beziehungen zu den Verwaltungsbeamten des Lagers. Es wurde ihm gestattet, Miß Utzins in das abgesperrte Gebiet zu führen, während Frau Kästner mit Gertrud und Dolla zurückblieb und die Gefangenen von fern beobachtete. Sie konnte ihr Staunen nicht meistern über die Mannigfaltigkeit der Heere, gegen welche deutsche Soldaten kämpfen mußten, und auf manchem Antlitz der Gefangenen sah sie einen Ausdruck der Noheit, daß sie sich schaudern abwandte.

„Solchen Geschöpfen mit menschlichem Fühlen zu begegnen, ist vielleicht eine viel größere Heldentat, als sie mit Stahl und Blei zu vernichten,“ äußerte Dolla. „Ein Land, das sich solche Bundesgenossen wählte, richtet sich selbst.“

:: Das deutsche Lied. ::

**G**esang! Gesang! Herrlich und stark!  
 Junge Regimenter bei Langemarck!  
 Stürmgesang, meeresgewaltigen Schalles:  
 „Deutschland, Deutschland über alles!“  
 Bei den Fjallandsinseln auf wogendem Meer!  
 Das Klang so stolz und eifern und hehr,  
 Das deutsche Lied aus Matrosenmund! —  
 Deutsche Panzer sanken zu Grund. — —  
 Gesang auf dem Meere, Gesang im Feld,  
 Gesang in der Heimat, Kling' in die Welt! —  
 Ranste fort durch den heiligen Krieg'  
 In Hande, zu Meere, branze zum Sieg! —  
 Wie klangst du selig in friedvoller Zeit!

Nun brauest du kampfbewährt und geweiht!  
 Dich hegte des Kaisers, des Volkes Sinn,  
 Ihr Lieben trägt wunderreichen Gewinn!  
 Was die deutsche Seele dir gab an Glück,  
 Gibst du ihr tausendfältig zurück:  
 Trost und Glauben und heiligen Schwung,  
 Sonne, Kraft und Begeisterung! — —  
 Wenn das Gottesvolf singt, das Siegersvolf singt,  
 Ist's wie Gebet, das zum Himmel klingt! —  
 Es kommt die Stunde mit Blodentkang,  
 Da Deutschland singt seinen Friedensgesang,  
 Seinen Dankesgesang nach Sturm und Streit,  
 Das Lied von der neuen Herrlichkeit! —

Heinrich Braun, Berlin.

**Sammelkürner**

Er will nicht! Wilhelm I., Kurfürst von Hessen, litt in den letzten Jahren seines Lebens an einer Halsgeschwulst. Vergebens hatte sein Velbarzt alles versucht diese wegzubringen, sie wich nicht, und es machte ein specialbes Eingreifen stattfinden. Diese Operation auszuführen, dazu erschien niemand geeigneter als der berühmte Martin Langenbed, Professor der Chirurgie an der Universitätsklinik Göttingen. Langenbed wurde beauftragt und kam. Der Kurfürst, der von Gehirnen nicht viel hielt, ließ ihn zunächst lange im Vorgimmer warten, und als er ihn endlich dorthin, empfing er ihn mit den würdigen Hebernswürdigem Worten: „Kann er mit das da operieren?“ Dabei deutete er mit dem Zeigefinger auf seine Geschwulst. Langenbed maß den unerblicklichen Kurfürsten mit finsternem Blick, dann sagte er langsam: „Er kann, aber er will nicht!“ und verließ das Zimmer. Vergebens war das Bitten des über diese Szene in Entsetzen geratenen Leibarztes, Langenbed blieb unbeweglich, und der Kurfürst mußte, als er am 27. Februar 1821 an einem Schlagflusse gestorben war, seine Halsgeschwulst mit ins Grab nehmen.

**Der Appetit der Vögel.** Eine Drossel verzehrt auf einmal die größte Schnecke, die man bei uns finden kann. Ein Mann würde in demselben Verhältnis eine ganze Hühnerkeule zum Mittagbrot essen. Auch das Kottschchen ist sehr gefräßig. Man hat ausgerechnet, daß um ein Kottschchen bei normalem Gewicht zu erhalten eine Menge tierischer Kost nötig ist, die einem vier Meter langen Regenwurm gleichkommt. Nimmt man einen Menschen von gewöhnlichem Gewicht, und vergleicht man seine Masse mit der des Kottschchens, so läßt sich berechnen, wieviel Nahrung er in 24 Stunden verbrauchen würde, wenn er in demselben Verhältnis wie der Vogel äße. Gebeht eine Wurst, 22 Zentimeter an Umfang, stellt den Regenwurm dar, so würde der Mensch acht Meter von solcher Wurst alle 24 Stunden verzehren. Aus diesen Beispielen kann man sich einen Begriff machen von der Tätigkeit, die von wirtlichstehenden Vögeln ausgeht.

**Der Weizenetrag der Erde.** Der Weizenetrag auf der ganzen Erde beläuft sich auf etwa 2 000 000 000 Scheffel (1 Scheffel gleich 50 Liter), von denen wenigstens 1 500 000 000 in den Ländern verzehrt werden, in denen sie produzieren und etwa 500 000 000 nach Ländern gehen, deren Weizenetrag den Konsum der Bevölkerung nicht zu decken vermag. Die Spekulation könnte lediglich mit diesen 500 000 000 Scheffeln, die in den allgemeinen Handel übergehen, rechnen, doch die Getreidehändler auf der ganzen Erde verkaufen diese 500 000 000 Scheffel wenigstens 40- bis 50 mal. In Newyork vollzieht sich zuweilen während eines Tages ein Verkauf und Wiederverkauf von 30 000 000 Scheffel Weizen.

Eine postalische Verfügung Friedrichs des Großen. Im Archiv des Berliner Generalpostamts befindet sich das Original eines königlichen Postvertrags vom Dezember 1782, dessen 19. Abschnitt (das Verfahren bei Krankheiten betreffend) wörtlich lautet wie folgt: „Sobald ein Postmeister in Erfahrung bringt, daß seines Ortes sich pestartige Krankheiten äußern, soll er sich bei dem Magistrat und dem Medicis fleißig erkundigen und dem Generalpostamt Ordre erstatten. Nachdem muß er allen Einwohnern bekannt machen, daß Briefe, so sie zur Post geben, vorher in Pestflüg zu legen, und nur bühne Briefe einliefern, keineswegs aber dicke Pakete, als welche man gar nicht annehmen, sondern verbrennen werde. Die Postbedienten und Postillons müssen sich jedoch zu mehrerer Praecautio der nachbenannten und vom collegium sanitatis in unserem Edikt vom 29. August 1770 verordneten Praeferatbes bedienen; hier folgt ein Rezept für eine aus elf verschiedenen Kräutern zusammengesetzte Urne). Von diesem medizinischen Essig sollen sie zur Praecautio Morgens und Abends einen ganzen oder halben Teelöffel voll nehmen, wobei sich ein jeder eines nütztemen Leibes zu beschließen hat.“

Welche Freude! Mama und der Kleine Hans kommen von einem Spaziergange nach Hause. Welche Freude, ruft Mama, denke nur, denke nur, der Kleine spricht. Er hat soeben die ersten Worte gesprochen! — „Wirklich?“ fragt ihr Gatte erfreut. — „Ja, wie waren im Zoologischen Garten und standen vor dem Affenhaus, als er plötzlich auf „Bapa! Bapa!“

**Rätsel-Geke**

**Wortspielrätsel.**

Vorn Wandler liegt's,  
 Worauf er vornwärts zieh,  
 Des Jägers Stolz,  
 Wenn er sie vor sich zieh.

**Scherz-Wortspielrätsel.**

Wenn man sie braucht, dann können sie,  
 Im Haus und bei der Artillerie.

**Aufgabe.**

A	D	D	D
U	U	T	
E	E	E	G
	St	R	O
G	H	I	L
	O	N	N
M	M	M	N

Die Buchstaben in den Feldern vorstehender Mosaikfigur sind in der gleichen Form so zu ordnen, daß sie oben, von links nach rechts gelesen, und wieder unten, von rechts nach links gelesen, ein bekanntes deutsches auf den Fleiß bezügliches Sprichwort ergeben.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

**Auflösungen aus voriger Nummer:**

des Quadraträtsels: siebenebenstehend; der Ordnungsaufgabe: Dppeln — Ebernburg — Schwin — Torgau — Eger — Kastatt — Reichenberg — Eilenach — Ingolstadt — Celle Halle — Ulm — Namslau — Gotha — Nachen — Rostock — Naumburg. „Oesterreich-Ungarn“, des Wortspielrätsels: Linse. (In der Brille, Fernrohr); des Bilderrätsels: Jeder Mensch hat seinen Preis.

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. A. J. J. Berlin.

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. A. J. J. Berlin.

